

Objektyp: **BookReview**

Zeitschrift: **ASMZ : Sicherheit Schweiz : Allgemeine schweizerische
Militärzeitschrift**

Band (Jahr): **135 (1969)**

Heft 2

PDF erstellt am: **12.07.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

lichte, wurde auf die Tatsache hingewiesen, daß bereits vom Jahre 1949 an die Entwicklung der polnischen Rüstungsindustrie besonders unter Ausnutzung des schlesischen, speziell oberschlesischen Industriegebietes stark gefördert worden ist. Man habe die polnische Rüstungsindustrie ausschließlich auf sowjetische Lizenzen aufgebaut. Dann seien auch selbständige Projekte in Angriff genommen worden. So habe man schon frühzeitig den Militärlastwagen «Star 66» hergestellt, der heute von allen Warschauer-Pakt-Staaten verwendet werde. Große Erfolge der polnischen Rüstungsindustrie seien seit Beginn der sechziger Jahre erzielt worden. Gegenwärtig stelle man in Polen komplizierte Waffen und Geräte her; auch die militärwissenschaftlichen Forschungsarbeiten und die Waffenentwicklung seien vorangetrieben worden.

So produziere die polnische Rüstungsindustrie Schützen- und Artilleriebewaffnung sowie zahlreiche Munitionsarten, ebenso Panzer-, Flugzeug-, Nachrichten- und logistisches Zubehör. Dasselbe gelte für die Bewaffnung von Pionier- und chemischen Einheiten sowie für militärische Einrichtungsgegenstände, die für den Materialdienst notwendig sind. «An interessanten Konstruktionen könnte man ferner die bei uns erarbeiteten Pistolen vom Muster 1963 und 1964 erwähnen», betonte der General. Die polnische Volksarmee sei bestens ausgerüstet. Die Luftwaffe verfüge über ausgezeichnete Raketen sowie über ein gutfunktionierendes Nachrichten- und Radarsystem. Besonders «wirksam» seien die Raketen, die die Sprengkraft von 600 Artilleriegranaten je Stück hätten. Die Panzer könnten jederzeit mit Atomgeschossen bestückt werden. Sie seien für den Atomkrieg gut vorbereitet, und Flüsse seien für sie überhaupt kein Hindernis (!Red.). Dasselbe gelte für alle Militärtransportmittel. Auch die Kriegsschiffe und die Küstenartillerie seien vorzüglich mit Raketen ausgerüstet. Unter anderen habe sich der gepanzerte Transporter «Skot» besonders in der CSSR bewährt.

Die vier Militärakademien, die «Wehrtechnische Akademie», die «Hochschule der Kriegsmarine», die «Generalstabsakademie» und die «Wehrpolitische Akademie», stellten die Kader nicht nur für die polnischen Streitkräfte selbst, sondern auch für die Rüstungsindustrie. cs

Jugoslawien

Wie der stellvertretende Verteidigungsminister Koukoc mitteilte, ist die jugoslawische Armee heute mit den modernsten militärischen Mitteln ausgerüstet, die zudem größtenteils in Jugoslawien selber hergestellt worden seien. Die Erklärung des Ministers betonte die jugoslawische Doktrin des «totalen Verteidigungskrieges» und weist im übrigen darauf hin, daß Jugoslawien gegenwärtig Kriegsmaterial im Werte von rund 800 Millionen Franken jährlich exportiert, vorwiegend nach den «nicht-verpflichteten» Ländern Afrikas und Asiens. Der Minister unterstrich die für Jugoslawien bestehende Notwendigkeit, angesichts der Unsicherheit der Waffeneinfuhr die eigene Rüstungsindustrie noch weiter auszubauen. Z

Ägypten

Wehrausbildung für Studenten

Militärische Ausbildung ist vom Wintersemester 1968/69 an für alle Studenten an den ägyptischen Universitäten und Hochschulen Pflicht. Um dieser Verpflichtung Nachdruck zu verleihen, hat der Generalsekretär des staatlichen Obersten Rates für Universitäten, Dr. Mostafa Kamal Hilmi, angeordnet, daß alle Studenten, die ihrer Ausbildungspflicht nicht nachgekommen sind oder beim Training ungenügende Leistungen zeigten, nicht zu den Prüfungen am Ende des Schuljahres zugelassen werden. cs

Israel

Gemäß einem Lieferungsvertrag werden die USA an Israel 50 hochmoderne Düsenjäger vom Typ «Phantom» liefern, teilte das US-

Außenministerium am 27. Dezember mit. Die Lieferungen sollen Ende 1969 beginnen und 1970 abgeschlossen werden. Ob der am 28. Dezember durch Israel durchgeführte Handstreich auf den internationalen Flughafen von Beirut die amerikanische Lieferungsbereitschaft tangieren wird, steht noch nicht fest. Das ganze Geschäft hat einen Wert von über 200 Millionen Dollar, wobei die USA nur einen kleinen Kredit gewähren würden. Z

China

Am 27. Dezember führte China im Testgebiet der Wüste von Lop Nor in der westlichen Provinz Sinkiang seinen zweiten Versuch mit einer Wasserstoffbombe durch, der nach Feststellungen der amerikanischen Atomenergiekommission eine Stärke von etwa 3 Mt herkömmlichen Sprengstoffs erreicht haben soll. Es handelt sich um die achte chinesische Kernexplosion in der Atmosphäre. Vor 18 Monaten war der erste Versuch mit einer Wasserstoffbombe durchgeführt worden; er löste im Westen große Überraschung aus, weil China damals innerhalb von 3 Jahren von einer kleinen Atombombe in der Stärke jener von Hiroshima zur thermonuklearen Bombe vorgestoßen war. Am 24. Dezember 1967 gab es einen Rückschlag als der damalige, anlässlich des 74. Geburtstages von Mao Tse-tung durchgeführte Test mehr oder weniger scheiterte. Nun ist der Rückstand offenbar aufgeholt worden. In einer Mitteilung der Agentur «Neues China» heißt es, China werde nie das erste Land sein, das von der Atomwaffe Gebrauch machen werde, aber es habe nun erneut dem «Nuklearwaffenmonopol» und dem «nuklearen Kolonialismus» der USA und der Sowjetunion einen Schlag versetzt.

Nach dem Bericht der größten römischen Tageszeitung haben die Chinesen begonnen, in Albanien Raketenabschußrampen zu bauen. Eine nachprüfbare Quelle dieser Information gab «Il Messagero» nicht an. Z

LITERATUR

Der deutsche Generalstabsoffizier. Seine Auswahl und Ausbildung in Reichswehr, Wehrmacht und Bundeswehr. Von Hansgeorg Model. 300 Seiten. Bernard & Graefe Verlag für Wehrwesen, Frankfurt am Main 1968.

Der Autor schickt den im Titel angekündigten drei Hauptteilen seines Werkes einen Überblick über die Entstehungsgeschichte des deutschen Generalstabes voraus. Darin zeigt er eingangs die Bedeutung des Generalquartiermeisteramtes in den großen Berufsheeren des 17. und 18. Jahrhunderts und weist anschließend in seinen Ausführungen über die von Scharnhorst gegründete «Allgemeine Kriegsschule» (später «Kriegsakademie» genannt) auf das hohe Bildungsziel und die breit angelegte Persönlichkeitsschulung hin, welche diese Ausbildungsstätte kennzeichneten, wogegen die Beanspruchung des Offizierskorps im Ersten Weltkrieg zur Beschränkung auf Kurzlehrgänge zwang, in denen lediglich stabstechnische Ausbildung in sehr gedrängter Form geboten wurde.

Die engen Grenzen, welche der Weiterentwicklung des deutschen Heeres durch den Versailler Vertrag gesteckt wurden, hatten indirekt den Vorteil, daß die für Generalstabs-

funktionen in der Reichswehr notwendigen Offiziere aus einer unverhältnismäßig großen Zahl von Anwärtern ausgewählt werden konnten. Dementsprechend war auch eine gründliche und vielseitige Ausbildung möglich. Nach den Angaben des Verfassers kamen wirklich die Besten in deren Genuß, indem eine Folge sorgfältiger Prüfungen jede standesmäßige Diskriminierung verunmöglichte.

Dem Gedanken der Eliteförderung verlieh namentlich Generaloberst Reinhardt Gestalt, indem er erreichte, daß jährlich 12 besonders fähige Offiziere zu einem besonderen Kurs an die Berliner Universität geschickt wurden und sich dort im Rahmen einer sehr freien Unterrichtsgestaltung weiterbilden konnten.

Ganz ähnlich wie der Ausbruch des 1. Weltkrieges brachte der politische Umschwung in den dreißiger Jahren und die in dessen Gefolge einsetzende rasche Vergrößerung des deutschen Heeres eine völlig veränderte Situation, indem nun unversehens die Zahl der sorgfältig ausgebildeten Generalstabsoffiziere älterer Prägung dem steigenden Bedarf nicht mehr zu entsprechen vermochte. Der Ausbruch des Zweiten Weltkrieges ließ diesen Sachverhalt noch viel

deutlicher zum Ausdruck kommen. Immerhin konnte man sich vorerst so behelfen, daß die große Zahl derjenigen Offiziere, welche sich in den Vorprüfungen gut qualifiziert hatten, in einer verkürzten Ausbildung in der Dauer von 12 Wochen auf den Generalstabsdienst vorbereitet und dann für die praktische Schulung zur Truppe geschickt wurden. Derartige Lehrgänge fanden während der Kriegsjahre in sehr rascher Folge statt und umfaßten jeweils rund 60 Teilnehmer. Für die Auswahl der Teilnehmer war der Gedanke richtungweisend, daß über die Generalstabsausbildung die künftigen Inhaber hoher Kommandostellen herangezogen wurden. Dementsprechend wurde das Lehrpersonal sehr sorgfältig ausgelesen.

Die heutige Generalstabsausbildung an der Führungsakademie der Bundeswehr beurteilt der Verfasser als umfassende und ausgewogene Schulungsform, in welcher alle wesentlichen Fehler älterer Lösungen vermieden werden konnten. Eine wünschbare Verbesserung scheint ihm lediglich darin zu liegen, daß der vermittelte Wissensstoff in engere Beziehung zu den praktischen Aufgaben des jungen Generalstabsoffiziers gebracht würde. Auf die

im Gang befindliche Diskussion über die Frage, ob aus der Militärwissenschaft eine eigentliche akademische Disziplin gemacht werden könne, weist Model abschließend hin, ohne selber Stellung zu beziehen.

Dem eigentlichen Text, welcher nur wenig mehr als die Hälfte des Buches ausmacht, folgen verschiedene Anhänge, unter denen die kurzen Beschreibungen der Generalstabsausbildung in andern Staaten, das Quellenverzeichnis und das sorgfältig bearbeitete Namen- und Sachregister wertvoll sind, wogegen man den Nutzen des mehr als siebzig Seiten umfassenden Verzeichnisses der Absolventen deutscher Generalstabschulen weniger gut einzusehen vermag. Fe.

Die Männer von Narvik. Von Karl Springenschmid. 304 Seiten, zahlreiche Photographien und Skizzen. Leopold-Stocker-Verlag, Graz 1968.

Der zweimonatige Kampf um den Erzver- schiffungshafen Narvik hatte 1940 dramatisch gewirkt, war dann aber durch die Ereignisse an der Westfront und den Zusammenbruch Frank- reichs in den Hintergrund des Interesses ge- drängt worden. Dabei sind heute noch Planung und Durchführung der deutschen Operationen gegen Norwegen, insbesondere gegen Narvik, eine Fundgrube von Lehren auf unterer und mittlerer Stufe unter Gebirgsverhältnissen.

Der Autor erzählt die Saga flüssig, kriegs- geschichtlich anspruchslos, gibt aber eine gute Übersicht über die Vorgeschichte und weiß anschaulich die harten und ungewohnten Be- dingungen dieses arktischen Kriegsschauplatzes zu schildern. Für Gebirgstruppen ist das Stu- dium deshalb lohnend, weil sich hier drastisch zeigt, daß das Überleben die erste Voraus- setzung für einen erfolgreichen Kampf mit der Waffe ist und welch ungewohnte Lebensbe- dingungen die Arktis bietet; daß es ferner falsch ist, stets frontal angreifen zu wollen, da doch im Gebirge immer wieder Umgehungs- möglichkeiten bestehen und der Gegner an Flanken und Rücken so viel empfindlicher ist.

Für uns Schweizer besonders interessant ist die Feststellung des Autors, daß die Norweger anfänglich gar nicht kämpfen wollten, weil sie seit 125 Jahren nicht mehr wußten, was Krieg ist. Aber diese harten und gut trainierten, mit den arktischen Bedingungen bestens vertrauten Männer stellten sich innert weniger Wochen um und waren gegen Schluß der Kämpfe die härtesten und gewandtesten Gegner der deut- schen Gebirgsjäger der 3. Gebirgsdivision unter General Dietl.

Die Kämpfe um die Erzbahn spielten sich teilweise in unmittelbarer Anlehnung an die schwedische Grenze ab; einmal umgingen die Norweger einen deutschen Stützpunkt über schwedisches Gebiet. Auf heftigen Protest der Deutschen hin wurde die schwedische Neu- tralitätswacht an diesem Abschnitt sofort ver- stärkt. Wir kennen diese Erscheinungen von unserer Westgrenze 1939/40, dann wieder an West- und Nordgrenze 1944/45. Neutralität auferlegt Pflichten, die ernsthaft und mit Macht erfüllt sein wollen, sonst wird der Neutrale selbst in den Krieg gezogen.

Das Buch kann für alle Angehörigen von Gebirgstruppen sowie die untern und mittleren Führer empfohlen werden. WM

Gericht über Habsburgs Wehrmacht. Von Oskar Regele. 250 Seiten, 7 Bildtafeln, 8 Skiz- zen. Verlag Herold, Wien 1968.

Der bekannte österreichische Militärhistori- ker legt hier die Geschichte der österreichi- schen Wehrmacht während der letzten beiden Jahre des ersten Weltkrieges vor. Über weite Strecken ist es die Lebensgeschichte des Ge- neralobersten Baron Arz, der anfangs 1917 Conrad von Hötzendorf als k. u. k. General- stabschef ablöste. Als getreuer Diener seines Armeekommandanten und zugleich Kai- sers und Königs Karl I. übernahm er dieses Amt in einem Zeitpunkt, da für den Kaiser und ihn feststand, daß der Krieg verloren und dessen Beendigung anzustreben sei.

Die Geschichte des allmählichen Erlahmens der Kraft des österreichischen Heeres und des- sen Zusammenbruch und Auflösung im Spät- herbst 1918 erzählt Regele in ergreifender Weise. Das Bemühen um Objektivität auch gegenüber dem äußern wie dem innern Feinde wirkt nicht verkrampft, sondern ist echt und abgeklärt in einer Rückschau, die 50 Jahre Abstand zu jenen schmerzlichen Ereig- nissen hat.

Für jeden Offizier ist es sehr lehrreich, sich durch dieses Buch in jene Zeiten zurückver- setzen zu lassen, da Throne stürzten, Reiche zerfielen, ganze Divisionen die Front verließen, während andere in letzten Kriegstagen helden- mütig ihren Auftrag unter schwersten Opfern erfüllten, und wie schließlich der Staat hilflos dem Sieger anheimfällt, wenn die Wehrmacht zerbrochen ist. Es spricht für den starken Le- benswillen des österreichischen Volkes, daß es 50 Jahre nach jenem Zusammenbruch jahr- hundertertealten Glanzes und nach den Wirren der Zwischenkriegszeit, des Anschlusses und des zweiten Weltkrieges sich wiederum einen Staat und ein Heer aufgebaut hat, die Achtung genie- ßen. Wir Schweizer haben allen Grund, uns über das wiedergewonnene Selbstvertrauen unseres östlichen Nachbarn herzlich zu freuen.

WM

Große Schlachten des zweiten Weltkrieges. Von Hanson W. Baldwin. 430 Seiten, einige Skiz- zen. Deutsche Übersetzung im Econ-Verlag, Düsseldorf/Wien 1968.

Baldwin ist der wohl bekannteste moderne amerikanische Militärschriftsteller. Er wurde 1903 geboren, besuchte die Marineakademie in Annapolis, wurde Journalist und berühmt als «Military Editor and Analyst» der «New York Times». Seine Reisen und Studien haben ihn mit jeder militärischen Auseinandersetzung seit dem zweiten Weltkriege vertraut gemacht. Er ist Träger des Pulitzer-Preises. Der deutsche General Geyr von Schweppenburg schreibt im Vorwort zu den Lebenserinnerungen Liddell Harts: «Nur in dem Amerikaner Hanson Bal- win hat er vielleicht einen einigermaßen gleich- wertigen Berufsgenossen.»

Das Buch Baldwins ist geeignet, manchem von uns, die wir uns gerne auf das Studium von Landkriegen beschränken, den Horizont zu weiten. Unter den neun behandelten Ereignis- sen findet sich eine einzige reine Landschlacht, ferner eine Luftschlacht und schließlich sieben Operationen, die auf dem Meere oder vom Meer her geführt wurden.

Die neun Kapitel sind:

- «Die Schlacht um England» also Luftopera- tionen und -kämpfe,
- «Kreta - Invasion auf Schwingen»,
- «Der Felsen» - die amerikanische Niederlage in der Verteidigung der Halbinsel Bataan und der Inselfestung Corregidor,

- «Die Landung in Sizilien» - indirekte Stra- tegie und amphibische Aktion und Evaku- ation,
- «Tarawa, eine Studie des Mutes» - Beginn der Rückeroberung des Pazifiks durch die Amerikaner,
- «Die Landung in der Normandie» - eine Übersicht über die Zusammenhänge,
- «Die größte Seeschlacht der Geschichte» - Leyte, «wahrscheinlich die letzte aller Schlachten, in denen das mit schwerem Ge- schütz ausgerüstete Kriegsschiff eine ent- scheidende Rolle spielte» (S. 310),
- «Die Ardennenoffensive» - Führungszusa- menhänge und charakteristische Einzelheiten, Beispiel für schwachen Nachrichten- und hervorragenden Gegennachrichtendienst,
- «Okinawa - die größte See-Luft-Schlacht der Geschichte».

Baldwin ist ein wissenschaftlich arbeitender Journalist. Er weiß erstaunlich viel. Er liebt das attraktive Detail, seine Erzählung springt scheinbar ohne System von Führungsstufe zu Führungsstufe und von dieser zur Truppe, ein Verfahren, das an Ryans «The Longest Day» erinnert. Die Lebendigkeit ist mit großer Gründlichkeit gepaart. Davon zeugen die ge- nauen Literaturhinweise. Das Literaturverzei- chnis füllt neun Seiten. Besonders wertvoll ist das Ausschöpfen der Manuskripte, die im «Office of the chief of military history» in Washington liegen. Für das Kapitel über Kreta sind zum Beispiel sieben solcher Aufzeichnungen ver- wendet, darunter Interviews mit den Generälen Kesselring, von Greiffenberg und Warlimont. Das Kreta-Kapitel ist übrigens eine sehr wert- volle Ergänzung der ausgezeichneten Arbeit, die Oberst Mark im November und Dezember 1961 in der ASMZ publiziert hat. Nützlich ist das neunseitige Register.

Jedes Kapitel führt kurz in die allgemeine Lage ein, erzählt dann zusammenhängend in der geschilderten Art und bringt zum Schluß eine Betrachtung; das Kreta-Kapitel etwa bringt fünf Seiten Einführung, fünfundsechzig Seiten Geschichte und zehn Seiten Betrachtung, das Ardennen-Kapitel eine Seite Einführung, achtundvierzig Seiten Geschichte und zweiund- zwanzig Seiten Betrachtung. Baldwins Urteil zeichnet sich durch Deutlichkeit und Unab- hängigkeit aus. Er scheut sich nicht, Fehler der Großen zu geißeln, etwa Winston Churchills, MacArthurs oder Marshalls, des Stabschefs der amerikanischen Armee.

Die Übersetzung wahrt mit Erfolg den le- bendigen Stil des Autors, gelegentlich wünscht man sie genauer. Die Skizzen erlauben nicht, das Geschehen im einzelnen geographisch zu verfolgen, sind aber immerhin ein nützlicher Behelf.

Dieses Buch Baldwins wird nachdrücklich empfohlen. Er macht Kriegsgeschichte leben- dig, es ist darum besonders geeignet, zum für den Milizoffizier so notwendigen Studium von Kriegserfahrungen hinzuführen. Auf jeder Seite wird deutlich, welch entscheidende Bedeutung der Seele des Soldaten im Kriege zukommt. Das Werk ist eine Fundgrube praktischer Psychologie für die Führer aller Stufen. KJW

Militärgeschichtliche Mitteilungen Nr. 2/67. Herausgegeben vom Militärgeschichtlichen Forschungsamt durch Wolfgang von Groote. 171 Seiten. Verlag Rombach, Freiburg 1967: *Sedan 1940.* Deuxième Bureau und strategische Überraschung. Von Gerd Brausch.

Die äußerst bemerkenswerte Studie versucht an Hand von Literatur zu klären, inwieweit im im Frühjahr 1940 auf französischer Seite der deutsche Aufmarsch, seine Stärke und Gruppierung sowie Termin und Schwerpunkt des deutschen Angriffes erkannt worden waren. Der Autor entledigt sich dieser anspruchsvollen Aufgabe mit großer Akribie und vorbildlicher Objektivität. Der Aufsatz ist wichtig einmal für den Historiker, der wissen will, wie es wirklich war. Daß diese Klärung auf dem Gebiete des – dazu noch geheimen – Nachrichtendienstes schwierig ist, weiß man und zeigt sich in dieser Arbeit erneut. Für den Soldaten ist aber jedes Gebiet, das sich mit der Frage befaßt, was vom Gegner vorausschauend in Erfahrung gebracht werden kann, von brennender Aktualität; der Westfeldzug 1940 ist es in besonderem Maße, weil hüben und drüben verschiedene Kriegsbilder in Widerstreit standen: hier bestand ein kompliziertes Allianzsystem, dort ein Monolith mit unglaublich wirkenden Lücken der Geheimhaltung.

Die Ergebnisse der Studie sind bemerkenswert: Entgegen der Annahme hauptsächlich von Liß gelangt der Autor überzeugend zur Feststellung, daß das Deuxième Bureau 1939 zwar ein zutreffendes Bild vom deutschen Friedensheer besaß, dagegen die Personalstärke überschätzte (weil der Sollbestand der Divisionen mit durchschnittlich 25 000 Mann angenommen wurde). Gewaltig überschätzt wurden einerseits die im Rahmen der deutschen Mobilmachung neu aufgestellten Verbände sowie die Panzerzahl (7 000 bis 7 500 gegenüber tatsächlich 2500!)

Im Aufmarsch des deutschen Heeres nach Beendigung des Polenfeldzuges mißlang die Aufklärung der deutschen Kräfteverteilung, vor allem besaß der französische Nachrichtendienst kein richtiges Bild vom deutschen Panzeraufmarsch. Die Ballung gegenüber den Ardennen mit Stoßrichtung auf Sedan entging ihm vollkommen; man sah das Schwergewicht gegenüber Brabant. Es gelang aber auch nicht, nach Losbrechen der deutschen Offensive rechtzeitig ihr Schwergewicht zu erkennen. Erst nach der Katastrophe von Sedan war dies der Fall, etwa um den 16. Mai herum. Das Urteil ist vernichtend: Der französische Nachrichtendienst hatte in seiner Aufgabe versagt, das Oberkommando vor einer strategischen Überraschung zu bewahren.

Die breit angelegte Studie berücksichtigt voll die in die neutralen Staaten Holland, Belgien und Schweiz führenden Nachrichtenlinien. Man erfährt sehr viel Interessantes über die Ergebnisse unseres Nachrichtendienstes, der seit einiger Zeit im Interesse von oft wenig sachkundigen Autoren steht. Hier ist lediglich darauf hinzuweisen, daß nach Brausch die Gliederung und hauptsächliche Stoßrichtung der deutschen Armeen irrtümlich auf Südbelgien statt auf Sedan gerichtet erschienen, aber deutlich keine Bedrohung der Schweiz erkennbar war. Und dennoch kam Gamelin nie von der Sorge los, daß der deutsche Angriff durch die Schweiz vorgetragen werden könnte, weshalb lange – zu lange – französische Reserven an der Juragrenze gebunden blieben, während sie weiter nördlich bitter fehlten. Das läßt darauf schließen, daß Nachrichtendienst und oberste Führung nicht gleich dachten oder sich nicht offen gegenseitig aussprachen.

Die Studie ist nicht nur historisch interessierten Lesern, sondern vor allem den Kommandanten aller Stufen zu empfehlen, denn sie können

an diesem kriegsgeschichtlichen Beispiel die ganze Ungewissheit des Krieges erleben und sich damit seelisch auf die Belastungen der eigenen Führungstätigkeit vorbereiten. Den Nachrichtenoffizieren ist sie eine Fundgrube von Lehren.

WM

Konventionelle Kriegführung im nuklearen Zeitalter. Von Otto Heilbrunn. 151 Seiten. Verlag E. S. Mittler & Sohn GmbH, Frankfurt am Main 1967.

Bei der Ergründung des Kriegsbildes von morgen, insbesondere gültig für Europa, steht die Ungewißheit, ob es zu größeren konventionellen Kampfhandlungen kommen könnte oder ob der nukleare Krieg unvermeidlich sei, im Vordergrund. Für beide Auffassungen gibt es gute Argumente und energische Verfechter. Wer aber heute für Rüstung und Verteidigungsplanung verantwortlich ist, muß sich in seinen Auffassungen festlegen. Da ist es denn verständlich, daß General Adolf Heusinger in seinem Vorwort fordert, daß angesichts der Tatsache, daß alle Kriegsformen möglich sind, die Planung flexibel zu bleiben hat. Diese Vielseitigkeit ist auch das beste Mittel, das Risiko für einen potentiellen Gegner unkalkulierbar zu machen, was ihn am ehesten abschreckt und damit den Krieg überhaupt verhindert. Der Politik bleibt damit auch der notwendige Spielraum für politische Schritte; sie ist nicht durch eine zu einseitige Planung gebunden.

Der Autor bekennt sich zur Auffassung, daß die Verwendung von taktischen Atomwaffen sich zum Nachteil beider Gegner auswirkt und daß hohe Gefahr besteht, daß der Einsatz von taktischen Atomwaffen bis zum umfassenden Krieg vermittels strategischer Atomwaffen eskaliert. Aber dennoch gibt es eine Reihe von Gründen, die einen Kriegführenden veranlassen können, seine Atomwaffen einzusetzen. Deshalb müssen die Truppen, die einen konventionellen Krieg gegen eine Atommacht führen, stets so aufgelockert werden, als ob sie in einem nuklearen Krieg stünden.

Der konventionelle Krieg gegen eine Atommacht ist durch ausschließlich bewegliche Kampfführung gekennzeichnet; es gibt keine festen Frontlinien, kein starres Verteidigungssystem, keine Verteidigungszone. Der Verteidiger muß also ebenso angreifen wie der Angreifer und benötigt deshalb etwa gleich viele Truppen wie der Aggressor (die Anforderung an die NATO ist unüberhörbar). Um dem Angriff genügend Kraft zu geben ohne gefährliche, ja selbstmörderische Konzentrationen ist der Kampf gleichzeitig im Rücken des Feindes zu führen. Mit diesem Rezept sollte sich auch das NATO-Konzept der «Vorverteidigung» realisieren lassen, indem zwar der rote Vorstoß erst im Innern von Westeuropa aufgefangen, gleichzeitig aber der Kampf hinter dem Angreifer geführt würde, das heißt jenseits des Vorhanges.

Heilbrunn bemüht sich, seine Ansichten durch eine Fülle von kriegsgeschichtlichen Beispielen und eine reichhaltige literarische Dokumentation zu untermauern, was dem Leser einen vorzüglichen Überblick über den heutigen Stand der Diskussionen vermittelt.

Das Buch ist aber auch aufrüttelnd und zwingt zum ernsthaften Nachdenken.

Für uns Schweizer ist das überaus interessante Buch vollständig wertlos, was nicht am Buch, sondern an uns beziehungsweise an der Tatsache liegt, daß wir weder Atomwaffen besitzen noch wollen. Denn das geht aus Heil-

brunn's Studie mit unerhörter Klarheit hervor: Der Gegner wird am ehesten am Einsatz seiner Atomwaffen verhindert, wenn man ihn selbst stets durch den Einsatz solcher Waffen bedrohen kann. Dann muß er sich reiflich überlegen, ob er die Vorteile des Einsatzes der eigenen durch die Nachteile der Verwendung der feindlichen Atomwaffen bezahlen will.

Aber vielleicht liest man doch auch bei uns das Buch? Das wäre keineswegs schädlich; schädlich nur einem weitverbreiteten Wunschdenken.

WM

German Combat Weapons. Von E. J. Hoffschmidt und W. H. Tatum IV. 212 Seiten. Verlag WE Inc., Old Greenwich, Conn., 1968. Auslieferung für Deutschland, Österreich und die Schweiz: Christian Schmidt KG, München.

Das vorliegende Werk ist der erste einer Serie von sieben Bänden, welche die Bewaffnung der Erdstreitkräfte der hauptsächlichsten kriegführenden Nationen im zweiten Weltkrieg behandeln sollen. Es stellt in übersichtlicher Weise die Entstehungsgeschichte, die charakteristischen Merkmale und die wichtigsten technischen Daten der im deutschen Heer verwendeten Waffen dar, ergänzt durch Bilder oder Schnittzeichnungen. In vier Abschnitten werden behandelt: 1. Hand- und Faustfeuerwaffen samt Munition; 2. Panzerabwehr-, Fliegerabwehr-, Feld- und schwere Artillerie; 3. Panzer, Kampf- und Gefechtsfeldfahrzeuge, Zugmaschinen; 4. Raketenwerfer, rückstoßfreie Geschütze, Minenwerfer, Panzerabwehr- und Leuchtmunition, Handgranaten. Wie aus dieser Aufzählung bereits andeutungsweise hervorgeht, gibt das Buch eine eindruckliche Darstellung des umfangreichen Waffenarsenals, mit dem das deutsche Heer den zweiten Weltkrieg ausfocht. Die oft verwirrende Vielfalt der Typen zeigt aber auch, daß der Standardisierung des Materials nicht diejenige Bedeutung zugemessen wurde, die heute allgemein als notwendig anerkannt ist.

ES

1600 16-mm-Gratisfilme. Katalog der Schmalfilmzentrale des Schweizer Schul- und Volksskinos. Bern 1968.

Dieser Spezialkatalog der Gratisfilme aus den Gebieten der Kultur, der Kunst, der Wissenschaft, der Industrie, des Fremdenverkehrs, des Transportwesens usw. ist der bedeutendste Filmkatalog, der in der Schweiz je erschienen ist. Alle Filme des Kataloges stehen den Bezüglern vollständig kostenlos zur Verfügung. Obwohl die aufgeführten Filme im allgemeinen nicht für die Schulen produziert worden sind, sind die meisten dennoch sehr gut geeignet, den Unterricht zu bereichern.

Unter Kapitel XI, Militär- und Kriegsfilm, figurieren zwei Filme des Schweizerischen Bundes für Zivilschutz in Bern und drei Filme des französischen Armeefilmdienstes. Offenbar haben weder die schweizerischen Militärstellen noch das Schweizer Schul- und Volksskino ein besonderes Interesse, Filme für den angehenden jungen Wehrmann zur Verfügung zu stellen beziehungsweise anzufordern.

WM

Bellona Handbook No. 1. A Summary of the Self-Propelled Weapons of the German Army 1939-1945. P. Chamberlain and H. L. Doyle. Verlag: Bellona Publications, Bracknell, Berks, England. Part 1, 1967, 24 Seiten; Part 2, 1968, 24 Seiten. Auslieferung für Deutschland, Österreich und die Schweiz: Christian Schmidt KG, München.

In den beiden vorliegenden Broschüren sind die von der deutschen Armee im zweiten Weltkrieg verwendeten mechanisierten Kampfmittel – mit Ausnahme der eigentlichen Panzer – im Bild und mit kurzer Beschreibung dargestellt. Teil 1 enthält das in Deutschland selbst entwickelte und gefertigte Material, während sich Teil 2 mit den auf Fahrgestellen ausländischer Herkunft durchgeführten Einbauten deutscher Waffen befaßt. Man ersieht daraus, in welchem Ausmaß das deutsche Kriegspotential durch die Annexion der Tschechoslowakei und die Verwertung von französischem, russischem, italienischem und britischem Beutematerial verstärkt worden ist. In der Einleitung zu Teil 1 wird ein Versuch unternommen, die zahlreichen Bezeichnungen wie Panzerjäger, Selbstfahrlafette, Panzerartillerie, Waffenträger, Panzerflak, Flakpanzer, Sturmpanzer, Sturmgeschütz, Jagdpanzer definitionsmäßig festzulegen. ES

Ich schwöre (Teil II: Studien zum Zeugen- und Soldateneid). Herausgegeben von Gottfried Niemeier. 100 Seiten. Chr.-Kaiser-Verlag, Zürich 1968.

Nachdem der Herausgeber in einem ersten Teil die biblisch-exegetischen, und kirchen- und theologiegeschichtlichen Fragen des Eides sowie die praktische Regelung in Staat und Kirche untersucht hat, geht es im vorliegenden Teil nun um die Frage des assertorischen, also des Gerichtseides und des Soldateneides. Dabei ist festzustellen, daß im deutschen Recht verschiedenes ziemlich anders ist als im schweizerischen. Das schweizerische Recht ist in der Eidesforderung viel zurückhaltender.

Dasselbe gilt in gewisser Hinsicht auch vom Soldateneid, der uns hier besonders beschäftigt. Die heutige Bundeswehr kennt für die ihre einhalbjährige Dienstzeit leistenden «Mußsoldaten» nur ein Gelöbnis, während die Soldaten auf Zeit und die Berufssoldaten einen Eid ablegen müssen. Schon die Unterscheidung zwischen Gelöbnis und Eid ist so subtil, daß einem biderben eidgenössischen Milizsoldaten Zweifel auftauchen. Obschon versucht wird, eine allzu starke eidliche Bindung an den Staat wegzudiskutieren, ist einem bei der Sache nicht ganz wohl. Da zudem die normale Eidesformel in der Bundeswehr mit der Beteuerung schließt: «... so wahr mir Gott helfe», tauchen auch von der kirchlichen Seite her Bedenken auf. Sie werden von Hartmut Henrici, dem evangelischen Militäroberpfarrer, sachkundig und bedächtig abgewogen. Uns will scheinen, er sei da zu bedächtig und er müßte die Fragen direkter und präziser stellen. Immerhin ist seine Forderung, den Eid abzuschaffen und an seine Stelle eine einfache Dienstverpflichtung zu setzen, wie das in andern Armeen auch der Fall ist, bereits ein mutiger Schritt. Daß er sich bei dieser Forderung auf die Mehrheit der evangelischen Militärpfarrer stützen kann, ist erfreulich.

Obleich wir eine andere, viel zurückhaltendere, sozusagen der Dringlichkeit angepaßte Form des militärischen Eides kennen, ist das Lesen und Durchdenken der vorliegenden Schrift empfehlenswert. P.M.

Europa-Föderationspläne der Widerstandsbewegungen 1940 bis 1945. Von Walter Lippgens. 520 Seiten. Verlag R. Oldenbourg, München 1968.

Dieser neue Band des Forschungsinstituts der Deutschen Gesellschaft für Auswärtige Politik befaßt sich mit einem Thema, dem heute besondere Aktualität zukommt. Die Pläne für eine

engere, auch völkerrechtlich verankerte Zusammenarbeit Europas stehen gegenwärtig und wohl noch für längere Zeit im Vordergrund des Interesses aller Kontinentalstaaten. Das Schicksal der Völker Europas wird in der absehbaren Zukunft durch die Möglichkeit und den Grad föderativer Einigung bestimmt.

Professor Walter Lippgens zeigt in seiner umfassenden und sorgfältig zusammengestellten Dokumentation, daß die Bemühungen um eine Europaföderation nicht ein Ausfluß der Nachkriegskrisensituation sind, sondern in vielen Verästelungen auf Ideen der Widerstandsbewegungen der Kriegsjahre zurückgehen. Als Gegenströmung zum überbordenden Nationalismus des Dritten Reiches und des Faschismus wuchsen in den Ländern Europas die Forderungen nach einer übernationalen Gemeinschaft. Der Autor zitiert zahlreiche eindrucksvolle Appelle der italienischen, deutschen, französischen, holländischen, belgischen und polnischen Widerstandsgruppen, die den völkerverbindenden Gedanken einer Föderation verfochten. Stimmen aus dem Vatikan, aus dem Weltkirchenrat und aus den schweizerischen Europabewegungen (besonders der Europaunion) ergänzen die Dokumentation zu einer umfassenden Schau der europäischen Föderationsanstrengungen. Alle Dokumente sind verständnisvoll eingeleitet und überzeugend dokumentiert.

Die historisch wertvolle Arbeit bildet einen Beweis dafür, daß schon während des letzten Weltkrieges überall geistige Kräfte am Werke waren, die mit Idealismus, mit Weitsicht und mit Mut den zerstörenden Kräften nationalistischer Fanatismen entgegenwirkten. U.

Neuer Nationalismus in Südosteuropa. Von Viktor E. Meier. 153 Seiten. Leske-Verlag, Opladen 1968.

Die Besetzung der Tschechoslowakei durch die Warschauer-Pakt-Streitkräfte im August 1968 hat nicht nur die Bedeutung des böhmischen Raumes, sondern ganz Südosteuropas wieder augenfällig in Erscheinung treten lassen. Es ist dringlich, sich mit diesem Teil unseres Kontinents zu befassen. In der Schriftenreihe des Forschungsinstituts der Deutschen Gesellschaft für Auswärtige Politik «Aktuelle Außenpolitik» bietet die Arbeit Viktor Meiers eine ausgezeichnete Übersicht über die jüngste politische Entwicklung der Balkanvölker und über deren Auswirkung auf die europäische Welt. In vorbildlicher Zusammenfassung wird vorerst Rumäniens Drang zur nationalen Unabhängigkeit und der Wille Bukarests zur loyalen übernationalen Zusammenarbeit der Balkanstaaten dargestellt. Ein weitgespanntes Kapitel ist dem Vielvölker- und Vielkulturenstaat Jugoslawien gewidmet, der sich nach dem Zickzackkurs zwischen Ost und West neuerdings ebenfalls kräftig darum bemüht, von Moskau unabhängig zu werden. Eine Übersicht über Bulgarien, Griechenland, die Türkei und Albanien vervollständigt die Beurteilung der neuesten Situation der Balkanstaaten und zeigt eindrucklich, wie eng das Mittelmeerproblem mit diesen Staaten verknüpft ist. Der Autor weist an zahlreichen Beispielen auf die zunehmende Tendenz der südosteuropäischen Völker zur Demokratisierung und nationalen Selbständigkeit hin.

Die Arbeit wurde vor dem Einmarsch der Sowjettruppen in die CSSR geschrieben, unterstreicht aber in den abschließenden Folgerungen, daß es zur Strategie der Sowjets ge-

höre, ein Ausbrechen eines Satellitenstaates aus dem kommunistischen Herrschaftsbereich mit Gewalt zu verhindern. In den politischen Endbeurteilungen muß nach den Augustereignissen und der drohenden Haltung, die Moskau Jugoslawien gegenüber einnimmt, die antisowjetisch gewordene Politik Titos noch betonter berücksichtigt werden.

Der Autor befaßt sich in den Schlußkapiteln mit den Chancen eines Balkanzusammenschlusses, der ohne Zweifel eine Westorientierung der südosteuropäischen Völker bedeuten würde. Er gibt sich keinerlei Illusionen hin und sagt sehr überzeugend, daß ein Anstoß zur Einigung von den Balkanstaaten selbst ausgehen müßte, daß also «eine europäische Ostpolitik nur soweit erfolgreich sein kann, wie die Partnerstaaten im Osten und Südosten Europas zur Aufnahme einer Zusammenarbeit bereit sind». Der Verfasser zieht aus den Erfahrungen der letzten Jahrzehnte die einleuchtende Erkenntnis, daß die nationalstaatliche Ordnung dem Balkanraum nie innere Stabilität bringen könnte, daß andererseits die Beteiligung an den Auseinandersetzungen der Großmächte dem Balkan nur Unglück brachte und daß deshalb der Ausweg aus den bisherigen Schwierigkeiten in der Alternative einer Teilnahme an einer europäischen Gemeinschaft bestehen müsse.

Die Schrift Viktor E. Meiers ist eine höchst empfehlens- und lesenswerte Orientierung über eines der aktuellsten und wichtigsten politischen Probleme unseres Kontinents. U.

German Military Uniforms and Insignia 1933 bis 1945. 227 Seiten, zahlreiche Abbildungen. WE, Post Office Box 131, Old Greenwich, Conn. 06870, USA, 1967. Auslieferung für Deutschland, Österreich und die Schweiz: Christian Schmidt KG, München.

Diese amerikanische Publikation wird dem Uniformkundler, dem Personal historischer Museen, der Bibliotheken und Archive zweifellos gute Dienste leisten. In drei Teilen werden zunächst die Uniformen und Abzeichen des Heeres, der Marine und der Luftwaffe behandelt. Ein besonders reich bebildeter Anhang enthält die Uniformen, Abzeichen und Ehrenzeichen des zweiten Weltkrieges, wobei auch die Waffen-SS, die Polizei, der Arbeitsdienst und verschiedene Sonderformationen berücksichtigt wurden. Bei der Durchsicht des Glossars erhält man wieder einmal den Eindruck, daß die Wiedergabe deutscher Ausdrücke im englischen Sprachbereich eine dornenvolle Angelegenheit ist: «Remount = Remonted», «Reserve = Beurlaubstand» usw. Ein gewisser Mangel ist das Fehlen von farbigen Abbildungen. jz

ZEITSCHRIFTEN

Periskop

Einmal mehr hat der Stab der Gruppe für Ausbildung den Rekruten der Herbstschulen die Zeitschrift «Periskop» abgegeben. In anschaulicher und ansprechender Form werden unsere neuen Panzerabwehrwaffen, die Beschaffung des neuen Kampfflugzeuges, die neue selbstfahrende Artillerie sowie neunzehn Regeln für den Kampf im kleinen Verband behandelt. Diese Art der Orientierung unserer jungen Wehrmänner ist sehr zu begrüßen und kann hoffentlich weitergeführt werden. r